



# **Grundfragen von Erziehung, Bildung und Schule: Entwicklungen im Bildungssystem**

**„Theorie der Schule I“**

**Prof. Dr. Achim Leschinsky**

Redemanuskript zur Vorlesung

**Das hier zur Verfügung gestellte Manuskript ist nicht  
zitierfähig und ausschließlich zum Zweck der Lehre zu  
verwenden.**

Die heutige Vorlesung soll von der bisherigen Begriffsanalyse weg- und zur Problematik des institutionalisierten Bildungswesens, also der Schule, hinführen. Ich benutze dazu ein Buch, und zwar von Siegfried Bernfeld mit dem Titel: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Doch bevor ich zur Darstellung dieses Buches komme, sind ein paar Vorbemerkungen erforderlich, denn es handelt sich zwar um kein schwieriges und theoretisch besonders anspruchsvolles Buch, aber ein historisches Werk, nämlich aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, der Weimarer Republik also. Und die Historie braucht bekanntlich Erklärungen, weil die zeitlichen Umstände, in diesem Falle das Bildungssystem, auf die sich Bernfeld bezogen hat, nicht mehr dieselben sind. Dies ist aber nicht der eigentliche Grund dafür, dass Vorbemerkungen erforderlich sind. Es geht auch um gewisse theoretische Orientierungen, die Sie kennen lernen müssen, weil sie für die Einschätzung des Schulsystems wichtig sind und Bernfeld sich einer Betrachtung bedient, die in die Nähe dieser Theorien führt.

Ich werde also die Vorlesung in der folgenden Weise gliedern: in einem ersten Teil werde ich zwei unterschiedliche Vorbemerkungen machen, die ich eben kurz umrissen hatte, und in dem zweiten Teil der Vorlesung werde ich mit der Darstellung des Buches von Siegfried Bernfeld beginnen, nachdem ich kurz erklärt habe, was unter dem Titel zu verstehen ist und um welchen Autor es geht. Ich werde übrigens mit der Darstellung von Bernfelds Buch, obwohl es durchaus nicht umfangreich ist, nicht fertig, sondern muss einen Großteil der kommenden Vorlesung auch darauf verwenden. In dieser Vorlesung werde ich dann außerdem den Faden versuchen für die weitere Gestaltung der Vorlesungsreihe weiterzuspinnen. [...]

Nun zur ersten Vorbemerkung, die auf die historischen Zeitbedingungen, genauer gesagt: die Formen des Bildungs- und Schulwesens zur Zeit der Bernfeldschen Lebenszeit, bezogen ist. Bernfeld war zwar Österreicher, aber er hat viel in Deutschland gelebt und außerdem war auch das österreichische Bildungswesen seiner Zeit etwa so wie das deutsche System gestaltet. Ich habe nun in der letzten Vorlesung darauf hingewiesen, dass sich das Schulsystem in seinem Aufbau historisch außerordentlich geändert hat. Ich habe dies bezogen auf die Lehrerbildung getan. Die Ausbildung für Gymnasiallehrer und Volksschullehrer, also nach der heutigen Bezeichnung Grundschullehrer und Hauptschullehrer, erfolgte ursprünglich

getrennt. Sie ist erst allmählich einander angeglichen worden, was zwar für Grund- und Hauptschullehrer eine Verbesserung der Ausbildung brachte und den Status erhöht hat, gleichwohl jedoch nicht ganz zufrieden stellend verlaufen ist, wenn man die Ergebnisse der bisherigen Lehrerbildung betrachtet. Ich will an dieser Stelle das nicht noch einmal wiederholen, was ich dazu in der letzten Vorlesung gesagt habe. Ich werde jedoch am Ende dieser Vorlesungsreihe noch einmal detailliert auf das Problem der Lehrerbildung eingehen.

Hintergrund dieser Trennung für Lehrerbildung in der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts in Deutschland und Österreich war eine Trennung des Unterrichtswesens überhaupt, die erst mit tiefen historischen und sozialen Auseinandersetzungen beseitigt worden ist. Erst seit Beginn der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts ist die Trennung des Schulsystems beseitigt worden und an deren Beginn stand bekanntlich eine Revolution, die sich zwar nicht nur auf die Schule bezogen hat, aber auch diese betraf. Erst seit 1920 existiert in Deutschland die obligatorische gemeinsame Grundschule; sie ist in den meisten der heutigen Bundesländer auf vier Jahre begrenzt, hier in Berlin dauert sie sechs Jahre und in Brandenburg ist das auch der Fall. Aber die Regel sind vier Jahre und darum ist in der Weimarer Zeit heftig gestritten worden. Aber das will ich an dieser Stelle nicht näher ausführen, es reicht für unseren Zusammenhang, wenn Sie sich merken, dass erst seit Beginn der Weimarer Zeit eine Verbindung von sog. niederem und höherem Unterrichtswesen besteht. Das ist übrigens, wenn Sie sich erinnern, auch der Zeitpunkt, wo sich die Bildung der Volksschullehrer in Deutschland ändert und in gewisser Weise hebt und angleicht. Für den Zugang zur Volksschullehrerbildung wird erst seit diesem Zeitpunkt das Abitur verlangt.

Bernfeld bezieht sich übrigens noch auf den Zeitpunkt, wo das Schulwesen und auch die Lehrerbildung getrennt waren. Das ist also die vorrevolutionäre Zeit, und Bernfelds radikale marxistische Perspektive, die seiner Darstellung unterliegt, besagt im Grunde genommen, dass die Revolution nicht weit genug ging und eigentlich fortgesetzt werden muss. Aber dazu will ich ja eigentlich erst später kommen und will zunächst einmal den ersten Teil der Vorbemerkung hier fortsetzen.

Wir haben im Grunde etwa drei Stadien der historischen Entwicklung des Schulsystems. Das erste Stadium besteht darin, dass höheres und niederes Unterrichtswesen total voneinander getrennt sind, sich die Ziele und Verfahren in beiden Systemen unterscheiden und natürlich auch die Lehrerbildung ganz getrennt erfolgt, wobei in den ersten Anfängen für Volksschullehrer überhaupt keine Ausbildung vorgesehen war, sondern dieser Beruf gewissermaßen nebenbei ausgeübt worden ist. Das zweite Stadium ist das einer gewissen Verbindung von höherem und niederem Unterrichtswesen in Form der Grundschule, die alle Kinder für eine gewisse, in Deutschland sehr kurze Zeit von vier Jahren, besuchen müssen. Bis zu diesem Zeitpunkt der Weimarer Revolution gelangten übrigens Kinder der höheren Schichten niemals in die Volksschule (ebenso wenig Kinder der niederen Schichten in die höheren Lehranstalten, obwohl es dabei Ausnahmen gab). Die Grundschule war übrigens in der Weimarer Zeit auch gerade die Schule, in der sehr viele Veränderungen reformpädagogischer Art erfolgten, weil sich sowohl die Volksschule als auch z. T. die höhere Schule ändern musste. Ich will damit nicht sagen, dass die Grundschule heutzutage in sich unproblematisch wäre und gewissermaßen das Banner der Veränderung des bundesdeutschen Schulsystems trüge. Aber wenn man einzelne Vertreter der Grundschule und der Grundschulpädagogik heute hört, dann kann man auf die Idee kommen. Das gilt erst recht nach der PISA-Untersuchung, nach deren schlechten Ergebnissen der Bundesrepublik viele Vertreter der öffentlichen Meinung verlangen, dass eine Ausdehnung der Grundschule und im Grunde genommen eine totale Integration des Schulsystems erfolgt.

Damit sind wir aber beim dritten Stadium, in dem jedenfalls für die ersten Jahre des Schulbesuchs überhaupt von etwa neun oder zehn Jahren eine einheitliche Schule existiert und es eigentlich nur noch einen Typ von Lehrern gibt, weil bis zum Zeitpunkt von neun oder zehn Jahren alle verschiedenen Schulformen beseitigt sind, so dass deren strukturelle Aufgabe der Differenzierung für die verschiedenen Begabungs- und Neigungsstufen der Kinder nur noch intern erfolgt. Aber damit werden wir uns später beschäftigen, auch mit den Hoffnungen, die diesen Prozess der Annäherung begleiten. Das ist jedenfalls ein weites Feld und soll hier nicht weiter vertieft werden. Hier kann ich mich damit begnügen, den ersten Teil meiner Vorbemerkung abzuschließen.

Ich komme nun zum zweiten Teil meiner Vorbemerkung. Siegfried Bernfeld lenkt, wie Sie sehen werden, mit Recht die Aufmerksamkeit nicht nur auf das Schulsystem an sich, sondern auch auf die Zusammenhänge mit der Gesellschaft, die das Schulsystem umgibt. Wir lernen daraus, dass die Schule eben nicht nur eine Institution zur Optimierung von Lernprozessen ist oder eben Bildung vermittelt, sondern auch gesellschaftliche Funktionen übernimmt. Bernfeld bedient sich zur Beschreibung dieser Funktionen der marxistischen Theorie, die natürlich in einer westlich geprägten Gesellschaft wie der heutigen Bundesrepublik keine weite Verbreitung mehr hat, was die Beschäftigung mit dieser Theorietradition keineswegs prinzipiell ausschließt oder gar nicht lohnend macht. Deswegen stelle ich Ihnen hier Bernfeld vor. Aber der marxistische Blickwinkel ist die Perspektive einer Minderheit. In unserer Tradition hat sich inzwischen eine sog. strukturfunktionale Betrachtung eingebürgert, die insgesamt drei Funktionen der Schule für die Gesellschaft grob unterscheidet. Diese drei Funktionen sind die Qualifikationsfunktion, die Selektions- oder Allokationsfunktion und schließlich die Integrationsfunktion. Diese Funktionen hängen natürlich miteinander eng zusammen und in der marxistischen Tradition sind alle Funktionen kaum zu unterscheiden. Aber Sie sollten sie erst einmal getrennt kennen lernen.

Um sie Ihnen besser vorführen zu können, bediene ich mich einer Grafik, die ich erläutern will.

Vgl.: Folien zur 3. Vorlesung am 09.11.2004, S. 11.

Sie sehen auf der Abbildung auf der rechten Seite das Schulsystem und auf der linken Seite das Sozialsystem. In der Mitte sind in Form von Kreisen die Wirkungen der Schule zur Erfüllung der Funktionen aufgetragen. Beim Schulsystem und beim gesellschaftlichen System sind im Einzelnen die besonderen Unterteile unterschieden, um die es bei den Funktionen der verschiedenen Art besonders geht. So ist beim Schulsystem zwischen Lehre und Unterricht, Prüfung und Berechtigung sowie dem Schulleben und den Rollenerwartungen unterschieden. Und beim

gesellschaftlichen System findet man das Berufs- und Beschäftigungssystem, die Sozialstruktur und schließlich das politische System.

Ich beginne mit meiner Erläuterung gewissermaßen von oben nach unten, beginne also mit der so genannten Qualifikationsfunktion. Dabei sollten Sie im Auge haben, dass die Schule auf jeden Fall zwei Teile jeweils erfüllen muss, nämlich einmal die Reproduktion der Gesellschaft sichern und zum anderen die optimale Entwicklung des Einzelnen garantieren. Das heißt, Sie müssen sich die Qualifikationsfunktion und die anderen Funktionen gewissermaßen doppelt vorstellen, wobei im Laufe der Demokratisierung von der Gesellschaft natürlich diese individuelle Seite an Bedeutung überhaupt erst gewonnen hat. Aber zurück zur Abbildung: Sie finden auf der Grafik zur Erläuterung dieser schulischen Seite bei der Qualifikationsfunktion zwei Kreise unterschieden. Hier werden die allgemeinen und die beruflichen Qualifikationen voneinander getrennt. Diese allgemeinen Qualifikationen werden im Schulwesen der allgemein bildenden Art gewissermaßen generell vermittelt. Es handelt sich um verschiedene Qualifikationen vom Schriftspracherwerb bis zur Vermittlung politischer Kenntnisse usw.; berufliche Qualifikation vermittelt dagegen das berufliche Schulwesen. Auch sein Besuch ist gewissermaßen obligatorisch und nur auf der Basis dieser allgemeinen Qualifikation möglich. Deswegen steht die berufliche Bildung am Ende der Ausbildung in der Schule überhaupt.

Ich komme nun zur Selektionsfunktion, für die im Schulsystem die Prüfungen und die Berechtigungen maßgeblich sind. Bevor ich jetzt weiter verfare, sollte ich einmal kurz erläutern, was man unter Berechtigungen versteht. Es handelt sich um das Ergebnis, was die Schule in Form von Abschlüssen und Zeugnissen dem Einzelnen sozusagen auf den Weg gibt und damit ausdrückt, welche weiteren Ausbildungsgänge und beruflichen Positionen überhaupt erreichbar und zugänglich sind. Der Hauptschulabschluss vermittelt beispielsweise andere Berechtigungen als die Hochschulreife des Gymnasiasten. Es versteht sich, dass der erstere sehr viel geringe Chancen eröffnet als der letztere Schulabschluss. Das Schulsystem in der modernen demokratischen Gesellschaft hat die Aufgabe, eine Auswahl der Schüler – deswegen heißt es letztendlich Selektionsfunktion – nach Eignung und Leistung vorzunehmen, mit denen dann berufliche und statusmäßige sowie politisch herrschaftsbezogene Positionen in der Gesellschaft eingenommen werden können.

Im Unterschied zu historischen Gesellschaftsformationen findet – jedenfalls dem Anspruch nach – in der modernen demokratischen Gesellschaft die Positionierung der Schüler in der Gesellschaft und im realen späteren Leben vorwiegend durch in der Schule gemachte Leistungen und Prädikate statt und nicht mehr durch das häusliche familiäre Milieu. Ein berühmter deutscher Soziologe, Helmut Schelsky, sprach davon, dass jedenfalls nach dem Zweiten Weltkrieg das Bildungswesen in Deutschland die Bedeutung einer so genannte Dirigierungsstelle gewonnen hätte, was natürlich auch wiederum Probleme erzeugt. Denn die Eltern wollen natürlich, dass der Status, den sie selber erreicht haben, durch ihre Kinder mindestens auch erreicht oder überboten wird. Deswegen kann man bei regelmäßigen Umfragen eigentlich feststellen, dass kaum jemand für seine Kinder noch den Hauptschulabschluss anstrebt und sich damit zufrieden gibt, wohingegen das Abitur immer beliebter wird. Beim Zugang zu den Schulen, in Deutschland den Schulen der Sekundarstufe I, geht es entsprechend nicht nur um Bildung und Erziehung oder Lernen, sondern um den Erwerb der Voraussetzungen für den späteren Status.

Ich komme nun zur so genannten Integrationsfunktion, für die im Schulwesen nicht so sehr der Unterricht oder einzelne Fächer als vielmehr das Schulleben insgesamt und die in der Schule bestehenden Rollenerwartungen maßgeblich sind. Dem Einzelnen werden dabei nicht bestimmte politische Meinungen indoktriniert, also vorgeschrieben. Aber er muss gewissermaßen die Überzeugung haben, dass bei aller Meinungsfreiheit und möglichen Kritik doch eine Veränderungsmöglichkeit und Einflussmöglichkeit in seinem Sinne existiert. Entsprechend wäre es falsch, nur den politischen Unterricht bei der Integrationsfunktion ins Spiel zu bringen. Es geht vielmehr um die Einfügung in die politische Ordnung erleichternde Normen und Werte, die allgemein in der Schule vermittelt werden. So ist auch nicht nur das politische System der Gesellschaft im engeren Sinne betroffen, sondern pauschal die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse. Der schräge Pfeil in der Grafik soll ausdrücken, dass die Vermittlung dieser allgemeinen Wertehaltung natürlich politische Bedeutung besitzt, also für das politische System Wirkungen hat. Es gibt natürlich allgemeine Orientierungen, die entweder die Lenkbarkeit oder den Widerspruchsgeist begünstigen.

Bevor ich aber mit dieser Erläuterung der verschiedenen Funktionen der Schule zum Ende komme, will ich noch einmal kurz erklären, was ich überhaupt unter Funktionen verstehe. Die Unterscheidung von Funktionen gegenüber individuellen Absichten und Aufgaben von Institutionen ist zwar, wie ich in der letzten Vorlesung schon bemerkt habe, nicht trennscharf, aber doch gibt sie gewisse Richtungen an. Funktionen liegen gewissermaßen eine Ebene über Absichten und Aufgaben. Wenn man es auf eine Formel bringen will, dann kommen Funktionen durch eine Vielzahl von Intentionen oder Absichten und Aufgaben zustande. Es wäre viel zu einfach, wenn man Funktionen auf Aufgaben, die definiert werden, aufgehen ließe. Wenn man genauer hinsieht, kann man in den Verfassungen und Schulgesetzen der verschiedenen Bundesländer durchaus unterschiedliche Zielsetzungen entdecken, die – sagen wir – dem Schulwesen mit auf den Weg gegeben werden. Trotzdem kann niemand davon ausgehen, dass die Schule insgesamt in der Bundesrepublik unterschiedliche Funktionen hätte. Man entdeckt die hier unterschiedenen Funktionen in allen Bundesländern gleichermaßen.

Nun komme ich endlich zu der Darstellung von Siegfried Bernfelds Buch Sisyphos oder Die Grenzen der Erziehung. [...] Natürlich kann in der heutigen Sitzung nicht mehr das ganze Buch von Bernfeld vorgestellt werden, sondern nur erste Teile davon, die anderen Teile dagegen in der folgenden Sitzung. Bevor ich anfangen will, will ich aber die Gründe nennen, die mich zur Darstellung von Bernfelds Überlegungen gebracht haben. Es gibt dafür mehrere Gründe, die z. T. im Gang der Vorlesungsreihe liegen und z. T. von dem Buch Bernfelds selber herrühren. Die Ersteren sind: Bernfeld lenkt die Aufmerksamkeit auf die Schule bzw. das Bildungssystem, das wir nach der Analyse der Begriffe näher betrachten wollen. Bernfeld thematisiert dabei nicht nur das Schulsystem, sondern auch seine Steuerung, für die er keine eigentliche Antwort liefert. In seinem Buch begnügt er sich mit einer Fiktion. Ich denke, dass auch Ihre Vorstellungen um das Steuerungsproblem zirkulieren; die Vorstellungen, die in der Öffentlichkeit über die Steuerung des Schulsystems kursieren, sind ebenso verständlich wie häufig unzutreffend. Die anderen Gründe, Bernfeld in die Vorlesung aufzunehmen, liegen darin, dass es sich bei Bernfeld um einen prominenten Außenseiter der Pädagogik handelt, der trotz lebhafter Bemühungen in der Zukunft nie Fuß gefasst hat. Bernfelds Darstellung zählt aber zu den zehn meist genannten Werken der zeitgenössischen

Erziehungswissenschaft, die in einer Umfrage vor kurzem genannt worden sind. Ich möchte Sie also auch deshalb mit einem namhaften Buch im Folgenden bekannt machen, aber nebenbei gesagt: die eigene Lektüre lohnt.

Der Autor hat bewusst auf die Grenzen abgestellt, die dem formalen Auftrag des Bildungswesens ganz offenbar gesetzt sind, und hat dafür als sprechenden Titel die Figur des Sisyphos gewählt. Sisyphos ist eine Figur aus der griechischen Mythologie. Sisyphos ist durch Zeus und [dessen Bruder] Hades dazu verurteilt worden, in der Unterwelt [, dessen König Hades ist] immer wieder eine vergebliche Aktion größeren Ausmaßes durchzuführen, und dies bis zu seinem Lebensende, das in der Unterwelt des Hades, da es eine Erlösung bedeuten würde, natürlich ausgeschlossen ist. Sisyphos hatte bei einer der üblichen Frauengeschichten von Zeus einem Vater gesteckt, dass Zeus hinter seiner Tochter her ist. Dafür hat Zeus sich durch Sisyphos' Verurteilung gerächt, der zur Strafe einen schweren Stein aus einem Tal den Berg hoch rollen muss und ihn eigentlich über die Bergkuppe hinwegrollen soll, so dass der Stein ins nächste Tal hinunter rollt. Kurz bevor Sisyphos jedoch die Bergkuppe erreicht, wird der Stein aber jedes Mal so schwer, dass Sisyphos den Stein loslassen muss und der Stein an den Ausgangspunkt zurückrollt. Sisyphos muss dann in das ursprüngliche Tal zurückkehren und den Stein erneut hoch rollen. So ist er also unablässig damit beschäftigt, im Tartaros – noch unterhalb der Unterwelt der Normalsterblichen gelegen [, im tiefsten Teil der Unterwelt des Hades] – diese Arbeit auszuführen.

Bernfeld nutzt dieses Bild, um zu zeigen, dass die Pädagogik bzw. Bildung oder die eingerichtete Schule bestimmte Ziele verfolgt, aber ganz offenbar aufgrund höherer Mächte bzw. gesellschaftlicher Faktoren [diese] nicht erreichen kann und in dieser Bewegung der Vergeblichkeit verharrt. Im Fall der griechischen Sage ist die Verantwortlichkeit für diese vergebliche Aktion klar, sie liegt bei Zeus und Hades. Bernfeld geht es in seinem Buch nun darum, die Verantwortung für die Vergeblichkeit des Bildungsprozesses in der modernen Gesellschaft aufzudecken, und er benennt dafür im Wesentlichen politische und gesellschaftliche Faktoren einerseits und psychologische Faktoren andererseits. Er nutzt für seine Analyse im Wesentlichen zwei Traditionsbestände, nämlich einmal die Psychoanalyse Freuds und zum anderen die Gesellschaftsanalyse von Marx. Ich denke, allein aus der Benennung

dieser beiden Theorie-Paten wird erklärlich, dass Bernfeld in der deutschen Pädagogik und Erziehungswissenschaft Außenseiter gewesen und eigentlich auch geblieben ist.

Zur Person Bernfeld: Er ist Ende der 90er Jahre im 19. Jahrhundert geboren. Er war Österreicher und studierter Psychologe. Er hatte bei Freud selbst studiert und sich dann auch als Psychoanalytiker betätigt. Außerdem ist er durch die Einrichtung von Internaten in Wien hervorgetreten, er hat also gleichzeitig auch als praktischer Pädagoge gearbeitet. Ende der 1920er Jahre ist er einige Zeit in Berlin gewesen und hat sich mit den damaligen Größen der deutschen Pädagogik angelegt, etwa mit Eduard Spranger. Eduard Spranger war von 1920 bis 1946 Professor an der hiesigen Universität und ist sozusagen der Säulenheilige der deutschen Pädagogik gewesen. Bernfeld dagegen ist ein Außenseiter geblieben, ein außerordentlich begabter und polemischer Außenseiter, der sich vergeblich um einen Lehrauftrag an dieser Universität bewarb. Während der Hitlerzeit musste Bernfeld ins Ausland gehen, er ist in die USA emigriert und Anfang der 1950er Jahre in San Francisco, wo er dann wieder als Psychologe tätig war, gestorben.

Seine Arbeiten sind in der Bundesrepublik Deutschland Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre wieder bekannt geworden, und zwar hängt das mit der Theorietradition zusammen, in der Bernfeld argumentiert, also einerseits einer kritischen Psychologie und andererseits einer kritischen Gesellschaftswissenschaft. Die Zeit der Bildungsreform in der BRD war ja auch die Zeit, in der man eine neue, kritische Erziehungswissenschaft zu schaffen versuchte. Man hat damals nach Urvätern gesucht, auf die man zurückgreifen könnte, und Bernfeld ist ein solcher gewesen. Das Buch *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung* ist 1925 publiziert worden. Vorab hier zweierlei Beobachtungen: Zum einen ist die Grenzmetapher in der damaligen Zeit in erziehungswissenschaftlichen oder pädagogischen Veröffentlichungen allgemein zu beobachten. Das hat - das ist das zweite - den einfachen Grund, dass die Reformintentionen, die nach dem Ende des ersten Weltkriegs massiv aufgegriffen worden waren, schon Mitte der 20er Jahre von kritischen Geistern als gescheitert erkannt wurden. Und in der Folge sind im pädagogischen Bereich, übrigens nicht nur von linker Seite, verschiedene Bücher über die Grenzen der Pädagogik bzw. der Bildungsreform erschienen.

Nun beginne ich mit der Darstellung Bernfelds Analyse. Sie beginnt im Wesentlichen damit, dass er die Pädagogik einer massiven Kritik unterzieht. Seine Aussage ist nicht, dass die Erziehung ihrerseits kritisch distanzierte Erkenntnisse oder Reflexionsmöglichkeiten zur Verfügung stellen sollte, sondern seine Kritik ist - ich zitiere im folgenden kräftig, damit Sie einen Eindruck von der Argumentation erhalten, dass die Pädagogik ihrer gesellschaftlichen Aufgabe nicht gerecht werde, und diese Aufgabe umreißt er als „Rationalisierung der Erziehung“. Ich sage gleich noch, was Bernfeld unter Rationalisierung im Einzelnen versteht. Ich lese Ihnen aber das Zitat im Zusammenhang vor.

[Hinweis: Alle Zitate werden hier „geglättet“, das heißt zum besseren Verständnis gekürzt wieder gegeben. Alle Zitate aus: Bernfeld, Siegfried (1925/2000): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp]

*„Die Erziehung gehört zu jenen gesellschaftlichen Gebieten, die am wenigsten weit und am wenigsten tief von diesem Rationalisierungsprozess ergriffen sind. Sie ist nicht anders als die Heilkunst, so alt wie die Menschheit, noch älter sogar, denn auch bei Tieren laufen gesellschaftliche Prozesse ab, die nur als Erziehung zu deuten sind. Auch gelegentliche Reflexion und Formulierung, deskriptiv und normativ, über dies oder jenes Faktum der Erziehung ist recht alt. Aber nur sehr allmählich wird solches Nachdenken umfangreicher, tiefer, kohärenter. Und sehr spät und sehr unvollkommen gewinnen diese Reflexionen, die sich zu seiner Pädagogik ordnen, einen bestimmenden Einfluss auf die Erziehung.“*

Der Teilbereich der Pädagogik, der dieser Aufgabe einer Rationalisierung am nächsten kommt, ist die Unterrichtsdidaktik. Bernfeld fügt allerdings gleich hinzu, dass der Unterricht nur einen Teil, nach seiner Auffassung nicht einmal den wichtigsten, des institutionalisierten Erziehungswesens darstellt. Er sagt, dass die Didaktik für die Lehrer Hinweise gibt auf die Organisation ihres Unterrichts, aber am ehesten diesen Realitätscharakter hat, den die allgemeine Pädagogik vermissen lässt. Nur, sagt er gleichzeitig, die Konzentration der Didaktik auf den Unterricht hat wiederum eigene Probleme. Im Grunde genommen müsste man neben der Didaktik einen Bereich haben, den er Institutik nennt. Die Institutik müsste sich mit den

sozialen Bedingungen beschäftigen, unter denen sich der Erziehungsprozess abspielt. Eine solche Institutik, die also den Erziehungsprozess in vergleichbarer Weise analysiert wie die Didaktik den Unterrichtsprozess, fehlt. Und aufgrund dieses Sachverhalts gewinnt die didaktische Konzentration auf den Unterricht ein ganz unangemessenes Gewicht, d.h. sie nimmt einen Teil der erforderlichen Aufmerksamkeit, die für die kritische Analyse des Bildungssystems benötigt wird, in Anspruch und erfüllt auf diese Art und Weise eine Ablenkungsfunktion. Er erklärt, jetzt zitiere ich wieder:

*„Nicht einmal die Frage wird gesehen, welche Rückwirkungen dieser Rahmen auf den Unterrichtsprozess hat. Die Didaktik versucht, den Unterricht des einzelnen Lehrers, gelegentlich auch die Disziplinführung in der Klasse, zweckrational zu denken. Aber die Schule bleibt, als Ganzes, das Schulwesen als System, ungestört, ungedacht. Es dürfen sich in ihm alle irrationalen Kräfte auswirken, die seine Voraussetzung, seine Triebkräfte, seine Determinanten sind. Diese Lücke müsste die Didaktik erschließen, ehe sie den Anspruch erheben kann, ernst genommen zu werden, wenn sie als theoretische Rationalisierungsinstanz ihren autonomen Umfang erreichen will.“*

Die Kritik, die Bernfeld an der Pädagogik übt, läuft also auf wissenschaftstheoretischer Ebene in zweierlei Hinsicht: Einerseits hält er [der allgemeinen Pädagogik] vor, dass sie sich in Form der Didaktik als ihrem weitestgehend rationalisierten Erkenntnismittel zu sehr beschränke in ihrer Analyse, also zu eng bleibe, und andererseits hält er der allgemeinen Pädagogik vor, dass sie einen zu hohen Allgemeingrad habe und sich dem notwendigen Rationalisierungsprozess, also der Anleitung der Praxis im Sinne einer zweckrationalen Orientierung, nicht wirklich widme. Stattdessen sei die allgemeine Pädagogik darauf orientiert, fortlaufend hochgespannte Ziele zu formulieren, ohne wirklich eine Bedingungsanalyse zu leisten, ohne über Mittel, die diesen hochgespannten Zielen entsprechen, eine Entscheidung oder auch nur eine Aussage machen zu können, und ohne schließlich eine Erfolgskontrolle über die Wirkungen des betriebenen Prozesses wirklich erreichen zu können. D.h. die wissenschaftstheoretische Kritik von Bernfeld erreicht so etwas wie eine Scheren-

oder Zangenbewegung. Ich will Ihnen sagen, wie er in seiner Kritik oder seiner Polemik gegenüber der existierenden Pädagogik seiner Zeit endet:

*„Nicht das ist also der Vorwurf, dass die Pädagogen große und edle Ziele haben, sondern daß sie die Erziehung ungeprüft zu Vollstreckern dieser Ziele machen, daß sie nicht fragen: Ist dieses ewige Menschenideal erreichbar, uns erreichbar, durch Erziehung erreichbar? Erst nach Bejahung der drei Fragen wäre die letzte zu stellen: durch das von mir gefundene Mittel erreichbar? Wir werden versuchen, diese Fragen in geeigneterem Zusammenhang zu prüfen, denn man muss weit ausholen, soll das Ergebnis mehr sein als die Fragestellung allein, mit der hier ein Genügen gefunden sei.“*

Das ist der erste Teil der Überlegungen von Bernfeld, wie ich kurz anmerken will. Dieser Teil ist der Kritik der damaligen Pädagogik gewidmet, die zwar stark geisteswissenschaftlich ausgerichtet war und sicher inzwischen überwunden ist. Aber die Kritik von Bernfeld bleibt bis heute aktuell, insofern sie auf das Strukturgefüge der Institution der Erziehung hindeutet. Bernfeld nutzt bei seiner Analyse ethnologische Literatur. Interessant ist die Frage, ob es nicht gelingen kann, diese Institution des Bildungssystems bzw. die Schule durch Einzelmerkmale genauer zu bestimmen, als dies bei Bernfeld geschieht.

Für Bernfeld ist das institutionalisierte Erziehungssystem zunächst einmal, wie er sagt, die Summe der Reaktionen der Gesellschaft auf die Tatsache der Entwicklung, die sowohl biologisch als auch sozial bestimmt ist. Entwicklungstatsache meint, dass Kinder geboren werden und allmählich zu Erwachsenen heranwachsen. Bernfelds Überlegung ist nun, dass die Gesellschaft ein Interesse daran hat und durch verschiedene Vorkehrungen, die im Bildungssystem zusammengefasst sind, dafür sorgt, dass die Entwicklung der Kinder im Sinne der gesellschaftlichen Selbsterhaltung einerseits und für den Aufbau eines Potentials zur Weiterentwicklung dieser Gesellschaft beeinflusst wird. Sehr nüchtern und mit großem Abstand erklärt er also die Bildungsanstrengungen aus der Tatsache der Entwicklung bzw. durch die fortdauernde biologische und soziale Reproduktion der Gesellschaft.

Dann kommt er zu den primitiven Gesellschaften, wo es gewissermaßen Vorläufer für das entwickelte Bildungssystem der Industriegesellschaft gibt, und rekurriert auf die so genannte Altersklassengesellschaft. Er zieht also die Anthropologie oder Ethnologie heran. Der Initiationsritus, der in diesen Gesellschaften im Alter von etwa zehn bis vierzehn Jahren vollzogen wird, sei ein Vorläufer des Bildungssystems in späteren Gesellschaften. Der Initiationsritus, d.h. der plötzliche und relativ unvermittelte Übergang von einer besonnenen Kindheit zum Erwachsenenstatus, der damit vollzogen wird, vermittele auch Kenntnisse, zumindest sei er eine wichtige Statuspassage, nämlich von der Kindheit zum Erwachsenenleben, in kurzer Zeit zusammengefasst.

Ich weiß nicht, ob Sie etwas über Initiationsriten wissen. Typischerweise das männliche Geschlecht, also die Knaben, werden im Alter von zehn bis vierzehn Jahren für einige Zeit abgesondert und durchlaufen dann eine Reihe von Mutproben, die teilweise sehr martialisch und sehr aggressiv sind, und nach dem erfolgreichen Abschluss dieses - man kann nicht sagen - Lehrgangs haben sie dann, eigentlich unvermittelt, Erwachsenenstatus. Wenn sie diese Mutproben nicht erfolgreich absolvieren, werden sie aus dem Stamm ausgeschlossen, denn Kinder können sie aufgrund der biologischen Entwicklung nicht bleiben, aber auch Erwachsene können sie nicht werden, weil sie den sozialen Status in diesem Initiationsritus nicht zu erreichen vermocht haben. Ich will Ihnen kurz wiedergeben, was Bernfeld zu diesem, wie er sagt, Zauberbuch, also dem Initiationsritus in primitiven Gesellschaften, schreibt:

*„Dieser Unterricht wechselt in anmutiger Weise mit Tätowierung, Beschneidung und anderen grausamen und schmerzhaften Riten ab. Im Zauberbuch verbirgt sich die erste Schule. Der Unterschied mag sehr beträchtlich, mag imponierend sein, der zwischen dieser Urschule und unseren heutigen verwickelten Unterrichtsinstitutionen besteht, es ist dennoch das gleiche Prinzip, die spezifische Organisation der Übermittlung von bestimmten Kenntnissen, die von der Gesellschaft für nötig gehalten werden, von ihren Beauftragten unterrichtet, von den Kindern gelernt werden. Und ein Stück des alten Sadismus, ein Schimmer jener Aggressionsorgie, in deren Dunstkreis die Schule erstmals erfunden wurde, verklärt sie noch heute,*

*gehörte ihr ausnahmslos jederzeit, einmal in hellen Strahlen, einmal in dumpfem Glimmen, zu. So werden die Didaktiker hymnisch sagen.“*

Sie sehen, Bernfelds These ist, dass die Schule bei allen pädagogischen Veränderungen, die in Richtung Liberalisierung gehen, dieses Prinzip der alten Initiationsriten bewahrt hat. Und Sie sehen auch, dass Bernfeld in der Schule seiner Zeit noch immer intern aggressive Strebungen wahrgenommen hat, die zur Unterdrückung der Kinder, nicht zu ihrer Förderung beitragen, weil es der Schule vor allem darauf ankommt, den Kindern im Schulakt die Voraussetzungen für den Erwachsenenstatus zu geben, nicht auf einzelne Förderungselemente dabei.

Für Bernfeld ist, das habe ich schon erläutert, der Zweck der Schule in der Tat damit vom Unterrichtlichen abgezogen. Das Unterrichtliche spielt zwar eine Rolle, wie auch in diesem Initiationsritus eine Einweisung in den Umgang beispielsweise mit den Göttern bzw. mit den Ahnen des Stammes erfolgt, aber der wesentliche Inhalt dieses Initiationsritus bzw. dann auch der Schule ist nicht die unterrichtliche Unterweisung, sondern die Vermittlung bestimmter sozialer Erfahrungen.

*„Die Institution Schule ist nicht aus dem Zweck des Unterrichts gedacht und nicht als Verwirklichung solcher Gedanken entstanden, sondern ist da vor der Didaktik und gegen sie. Sie entsteht aus dem wirtschaftlichen, ökonomischen, finanziellen Zustand, aus den politischen Tendenzen der Gesellschaft, aus den ideologischen und kulturellen Forderungen und Wertungen, die dem ökonomischen Zustand und seinen politischen Tendenzen entsprangen, aus den zweck-irrationalen Anschauungen und Wertungen, die die psychische Beziehung alt-jung, die Bürgerschaft in einer bestimmten Gesellschaft, in einer bestimmten, ihrer Klassen unbewusst und unkorrigiert erzeugt. In welche Richtung immer diese Kräfte wirken mögen, es ist von vornherein unwahrscheinlich, daß sie die Erreichung des didaktischen Zweckes, nämlich Unterrichtsoptimierung, garantieren. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß sie diesem Zweck neutral gegenüberstehen, sondern es ist sehr zu erwarten, daß sie ihn vielfach brechen und ablenken.“*

Sie sehen also, Bernfeld versucht für seine Analyse der gesellschaftlichen Funktionen des Erziehungssystems, sich von pädagogischen bzw. didaktischen

Überzeugungen vollkommen zu lösen. Daher auch der Ausflug in die Ethnologie bzw. Anthropologie. Zwischen dem Initiationsritus, also den „Urschulen“ der Primitivgesellschaften, einerseits und der entwickelten Schule der Industriegesellschaften andererseits existiert natürlich ein beträchtlicher Entwicklungsabschnitt. Bernfeld verzichtet darauf, diese Entwicklung im Einzelnen nachzuzeichnen - das hätte seine Analyse weitaus zu lang gemacht -, er erklärt nur, wie ich schon angedeutet habe, dass neben der Liberalisierung, die innerhalb dieses Erziehungsvorgangs eingesetzt hat, auch eine Verlängerung der Beschulung zu beobachten ist. Der Initiationsritus der Primitivgesellschaften vollzieht sich ja innerhalb weniger Wochen, in denen die Jugendlichen abgesondert werden. Sie wissen, dass die moderne Schule dabei ist, immer größere Zeit von immer mehr Jugendlichen in Anspruch zu nehmen. Inzwischen sind etwa die ersten beiden, teilweise die ersten drei Jahrzehnte des Lebens durch den Umgang mit Bildung bestimmt. Bernfeld zeigt nun, dass dieser Prozess der Verlängerung der Schule erhebliche gesellschaftliche Auswirkungen hat, die wiederum ambivalent sind.

Er endet dann damit, dass der moderne Zustand des Bildungssystems bzw. der Gesellschaft dadurch gekennzeichnet ist, dass der Kapitalismus einsetzt und dass die kapitalistische Gesellschaftsordnung den Vorgang der Erziehung im Sinne ihres Erhalts beeinflusst. Charakteristisch für die moderne, also die kapitalistische Gesellschaft sei - und hier kommt dann neben Marx auch Freud ins Spiel - Herrschaft durch Ausbeutung, und dieses Prinzip der Herrschaft und Ausbeutung wird nicht nur ökonomisch, sondern eben auch psychisch aufrechterhalten und stabilisiert, dadurch nämlich, dass die Libido auf Ökonomisches und auf Herrschaft gelenkt werde. Bernfeld versucht also, Freud und Marx zu kombinieren, indem er die kapitalistische Ordnung nicht nur ökonomisch, sondern auch psychologisch zu erklären versucht.

Wir müssen dies jetzt nicht im Einzelnen nachvollziehen. Wichtig ist, dass Sie sehen, dass Bernfeld die gesellschaftliche Funktion der Schule auch durch die moderne kapitalistische Gesellschaft zu erklären versucht. Die Elemente, die das Erziehungssystem in der modernen Gesellschaft prägen, seien ihrerseits durch die kapitalistische Ordnung bzw. von dem Ziel ihrer Aufrechterhaltung bestimmt. Entsprechend seiner ursprünglichen Aussage, der Unterricht innerhalb dieses Erziehungssystems habe gegenüber der Organisation des Erziehungssystems eine

eher untergeordnete Rolle, legt er Wert darauf, den Beweis für die Funktionalität des Erziehungssystems für die kapitalistische Ordnung dadurch anzutreten, dass er aufzuzeigen versucht, wie sehr sich die Organisation des Erziehungs- und Schulsystems seiner Zeit mit den kapitalistischen Anforderungen decken.

Hier mache ich für heute erst einmal Schluss. Die anderen Teile von Bernfeld werde ich in der kommenden Vorlesung erläutern.